

Rezensionen

Happy Birthday CCP?



Daniel Leese
*Maos langer Schatten:
 Chinas Umgang mit der Vergangenheit.*
 München: C.H. Beck 2020, 606 Seiten, 38,00 Euro.

Klaus Mühlhahn
*Geschichte des modernen China:
 Von der Qing-Dynastie bis zur Gegenwart.*
 München: C.H. Beck 2021, 760 Seiten, 39,95 Euro.

Die Kommunistische Partei Chinas wurde 1921 gegründet und ließ sich am 1. Juli 2021 von der Bevölkerung der Volksrepublik China mit allem Pomp feiern. Pünktlich zum 100. Gründungstag sind im deutschen Sprachraum zwei höchst informative Bücher beim C.H. Beck Verlag erschienen, deren Betrachtungen nicht nur geschichtliche Vorgänge beleuchten, sondern auch Rückschlüsse auf die gegenwärtige Herrschaft der KP zulassen.

Daniel Leeses Arbeit *Maos langer Schatten* thematisiert die Aufarbeitung von Systemunrecht der Volksrepublik China für den Zeitraum zwischen 1949 und den 1970er Jahren. Es handelt sich hierbei um einen Staat, in dem letztlich keine Systemtransformation vollzogen wurde, sondern, vergleichbar mit der Metamorphose eines Insekts, lediglich systemimmanent ein Paradigmenwechsel stattfand. Nur die ideologische Orientierung, die Machtverhältnisse und Herrschaftsausübung wurden neu geregelt.

Welches Systemunrecht? – Zum Beispiel das aus den politisch verordneten Bewegungen resultierende. Leese geht allein bei der von Mao angeordneten Bewegung des Großen Sprungs nach vorn von 32 Millionen Toten aus und gehört damit zu den vorsichtigen Autoren, da andere wie etwa Frank Dikötter nach ihren Archivauswertungen bis zu 45 Millionen Todesopfer annehmen. Maos Rechtsnihilismus ließ gesetzmäßige Verfahren gegen Opfergruppen überflüssig werden und führte zu einem Gewaltkontinuum, das mit dem Tod Maos und der Verhaftung der „Viererbande“ 1976 endete, dessen Blutspur sich aber noch immer in den meisten chinesischen Familien abzeichnet. Der Schätzung des Kanzleileiters des KP-Zentralkomitees zufolge seien 40 bis 50 Millionen Menschen zwischen der Staatsgründung und dem Ende

der Kulturrevolution direkt Opfer von juristischem und administrativem Unrecht geworden. Unter Einbeziehung der mittelbaren Betroffenen müsse jedoch laut Leese eine Zahl von deutlich über 100 Millionen Opfern angenommen werden (S. 240). Diese Zahl deckt sich mit der Schätzung von Marschall Ye Jianying (S. 422). Jene Opferzahlen staatlich angeordneter Gewaltakte müssen allerdings um weitere Millionen erhöht werden, denn es gab Übergriffe einzelner Personen und Gruppierungen sowie Fraktionskämpfe.

Mit der Entmachtung der Gruppe um Maos Ehefrau Jiang Qing 1976 konnte endlich das Systemunrecht aufgearbeitet werden mittels umfangreicher Maßnahmen zur Rehabilitierung hunderttausender Opfer: durch Entschädigungen, Disziplinarverfahren, Parteiausschlüsse und Strafverfahren. Welche Wirkung Bestrafungen der Hauptverantwortlichen haben würden, war hierbei von großer Bedeutung. Insofern beschäftigten sich Vertreter der Öffentlichen Sicherheit und des Militärs mit der Todesstrafe für Jiang Qing und ihren Komplizen Zhang Chunqiao. Rechtshistoriker zogen Beispiele wie das der entmachteten Isabel Peron, der Zarenfamilie oder Philippe Pétains heran, um eine Wirkung zu vermeiden, welche die Verurteilten unter ihren Anhängern zu Märtyrern werden ließen. Letztendlich ließ das Politbüro die Haupttäter zu Haftstrafen verurteilen.

Generell sprachen Gerichte nur wenige Verurteilungen aus, denn offensichtlich wurden zahlreiche Täter für die neue Politik gebraucht. Nach der Lektüre erinnert sich der Leser an die Nachkriegszeit Japans oder Deutschlands, so zum Beispiel an Konrad Adenauers Ausspruch: „Man schüttet kein dreckiges Wasser aus, wenn man kein reines hat!“

Diese Praxis sollte nach Leese indes nicht zu falschen Schlüssen führen: „Es ist ein beliebter Topos, dass die Kommunistische Partei Chinas nach Mao Zedongs Tod einen Schleier der Vergessenheit über die Ereignisse der Kulturrevolution gelegt (...) habe. Für das Jahrzehnt nach dem Tod Maos könnte der Befund nicht gegensätzlicher ausfallen. Es gibt wohl kaum einen Staat, der sich im unmittelbaren Gefolge eines politischen Führungswechsels intensiver und großflächiger mit Fragen historischen Unrechts beschäftigt hat als die Volksrepublik China zwischen 1976 und 1987“ (S. 482).

Zhang Ming, Professor an der Volksuniversität in Peking, hält den Prozess der Aufarbeitung jedoch für nicht abgeschlossen. Noch immer würden Ideale der Kulturrevolution verteidigt, Täter zeigten kein Unrechtsbewusstsein und spielten Verbrechen herunter. Damit zieht Zhang den Schluss: „Eine Gesellschaft, welche die Kulturrevolution nicht überdenkt, ist möglicherweise immer noch ein primitiver Stamm von Menschenfressern.“ (S. 494)

Leider gehen die im Text benutzten Zahlen bei der Lektüre unter. Wünschenswert wäre stattdessen im Anhang eine Tabelle über die Zahlen der Toten, der Insassen von Hafteinrichtungen, der sonstigen Verfolgten bzw. zu einer Differenzierung zwischen staatlich verordneter und sonstiger politisch motivierter Gewalt.



Das Werk *Geschichte des modernen China* von Klaus Mühlhahn behandelt einen größeren Zeitraum dreier Systeme, von denen zwei, nämlich die Qing-Dynastie und – zumindest auf dem chinesischen Festland – die Republik China untergingen. Der dritte Teil „Die Umgestaltung Chinas“ behandelt die Volksrepublik. Mühlhahn eröffnet ihn literarisch mit einem sonnigen Herbsttag, an dem der neue Staat ausgerufen wurde, macht aber schnell deutlich, was folgen sollte: „Als Mao Zedong fast drei Jahrzehnte später 1976 starb, waren die Hoffnungen auf Erneuerung verflogen (...) Die Geschichte der ersten drei Jahrzehnte der Volksrepublik China ist daher eine Geschichte von ehrgeizigen Bestrebungen und bitteren Enttäuschungen, von Neuanfängen und harten Landungen, von Experimenten und deren Scheitern“ (S. 386). Die Folgeseiten offenbaren sowohl sonnige Versprechungen als auch deren Kehrseite in Gestalt einer Gewalt Herrschaft der Kommunistischen Partei Chinas: Die erzwungene Kollektivierung, die Diktatur der KPCh unter der Bezeichnung „Neue Demokratie“, zahllose Einschüchterungskampagnen, Hinrichtungen, öffentliche Tribunale, Folter, Säuberungen, ein Netz von Gefangenenlagern und Hungersnöte mit Millionen Todesopfern.

Die Zeit der Reformen und Öffnung des Landes nach Maos Tod und der Entmachtung seiner engsten Anhänger brachte eine Wende in der Wirtschaftspolitik und sogar eine begrenzte Liberalisierung, welche aber mit der Verhaftung Oppositioneller bzw. mit der Niederschlagung der Demokratiebewegung 1989 ihr Ende fand. Dies verhinderte nicht den steilen Wirtschaftsaufschwung und die wachsende Stärke in der Weltpolitik.

Die Zeit der Reformen und Öffnung des Landes nach Maos Tod und der Entmachtung seiner engsten Anhänger brachte eine Wende in der Wirtschaftspolitik und sogar eine begrenzte Liberalisierung, welche aber mit der Verhaftung Oppositioneller bzw. mit der Niederschlagung der Demokratiebewegung 1989 ihr Ende fand. Dies verhinderte nicht den steilen Wirtschaftsaufschwung und die wachsende Stärke in der Weltpolitik.

Im Gegenteil: China scheint eine lange Phase der Stabilität nach 1989 zu durchleben. Doch eine Analyse von Xi Jinpings Politik lässt Zweifel zu. Die Phänomene einer scheinbaren Geschlossenheit der Partei mit ihrer elitistischen Ausrichtung, des stärkeren Wettbewerbs um Funktionen (Ämter im öffentlichen Dienst, Dorfwahlen), des – nicht zuletzt durch den günstigen Verlauf der Covid 19-Pandemie bedingten – verbreiteten Nationalstolzes, der elektronischen Überwachung der Bevölkerung, des Sozialkreditsystems, einer absurden Verbotskultur und nicht zuletzt von Xis unangefochtener Autokratie führen nach Mühlhahns Überzeugung nicht zu einer dauerhaften Herrschaft der inzwischen hundertjährigen Kommunistischen Partei Chinas. Vielmehr resultiere die repressive Innenpolitik in einem Reformstau, der ungelöste Probleme perpetuiere. Eine „Übergangsfalle“ (trapped transition) (S. 617) erinnere an das Dilemma, in der sich die späte Qing-Zeit befunden habe. „Wann und wie China ein partizipatorischeres und legitimeres System einführen und ob die Partei den Prozess überleben wird, sind die wichtigsten Fragen zu Chinas politischer Zukunft“ (S. 665).

Diese Fragen und der Rückblick auf die Geschichte der Kommunistischen Partei Chinas hinterlassen einen bitteren Nachgeschmack angesichts der vergangenen 100 Jahre. Schuld haben nicht die beiden Autoren. Sie gewiss nicht.

*Thomas Weyrauch ist promovierter Jurist im Ruhestand
und Autor zahlreicher Bücher zur deutschen Rechtsgeschichte
bzw. zur Geschichte und Politik Ostasiens.*